Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 6 Pfg. monatlich 24 Pfg. u. vierteljährlich 70 Pfg. Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau u. Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag bezw. Sonnabend früh in der Expedition Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 10. Mittwoch, den 2. Februar 1916. 12. Jahrgang.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet.

Die Zahl der nordwestlich des Gehöftes von La Folie gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 318 Mann, die Beute auf 11 Maschinengewehre.

Gegen die am 28. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommene Stellung richteten die Franzosen mehrfache Feuerüberfälle.

Allgemein litt die Gefechtstätigkeit unter dem nebligen Wetter.

In Erwiderung des Bombenabwurfes französischer Luftfahrzeuge auf die offene außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend befriedigendem Erfolge angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffsversuche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Aa, westlich von Riga) scheiterten in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Bericht der österreichisch-ung. Heeresleitung.

W. T.-B. Wien, 31. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 30. Januar.

Bericht des Hauptquartiers: An der Dardanellenfront schleuderte ein Kreuzer am 28. Januar zwanzig Granaten auf die Umgebung von Sedd ul Bahr und zog sich darauf zurück. Von den anderen Fronten keine Meldung von Bedeutung.

Die Lage der Russen in Persien weiter verschlechtert.

W. T.-B. Köln, 31. Januar.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Nach einem Telegramm der „Birschewija Wjedomosti" aus Teheran entwickelt sich die Lage in Persien für die Russen immer beunruhigender. Es bestätigt sich, daß der sehr einflußreiche Generalgouverneur von Luristan, Rasim-us-Saltaneh offen zu den Feinden Rußlands übergegangen ist, und bereits ein starkes Heer unter den Luren gebildet hat, das er den Türken zur Verfügung stellen wird. Im Bezirk Kermanschah sind vor einigen Tagen 3000 Luren eingetroffen und haben sich mit den dort befindlichen türkischen Truppen vereinigt.

Wilson gegen ein Munitionsausfuhrverbot.

W. T.-B. Washington, 31. Januar.

Reuter meldet: Es sei sicher, daß Präsident Wilson sein Veto einlegen würde, wenn ein Gesetz, das die Munitionsausfuhr verbietet, durchgehen würde.

W. T.-B. Newyork, 31. Januar.

Reuter meldet: Die Presse faßt den Standpunkt der Amerikaner dahin zusammen, daß sie fürchten, das einzige Ergebnis eines Embargos auf Munition würde sein, daß die Aufträge, die jetzt in Amerika ausgeführt werden, in Japan untergebracht würden. Japan würde dann auch beträchtliches Material zur Verfügung haben, das ihm gestatte, einen Kampf gegen jedes andre Land ins Auge zu fassen.

Einheimisches und Provinzielles.

Görlitz. (Feuer.) Am Sonntag abend gegen 1/2 8 Uhr wurde die Hundsfelder freiwillige Feuerwehr telephonisch nach hier gerufen, da auf dem Boden des Wohnhauses des Stellenbesitzers Herrn Kurtzer die dort lagernden Heuvorräte in Brand geraten waren. An den Löscharbeiten beteiligten sich auch noch die Fliegerabteilung Görlitz mit ihrer Spritze, sowie einige Spritzen der Umgegend. Das Feuer konnte glücklicherweise auf seinen Herd beschränkt werden, sodaß der Dachstuhl größtenteils erhalten blieb. Immerhin ist der Schaden durch Wasser noch sehr erheblich. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch unbekannt.

Carlowitz. (Festgenommener Schwindler.) Vor einigen Tagen wurde hier durch den Gendarmarie-Wachtmeister Herrn Schwarzer ein gewisser Briebmann festgenommen, der sich als Diplom-Ingenieur und Leutnant d. R. der 2. Werftdivision ausgegeben hatte, in Wirklichkeit aber einfacher Zimmermann und bis zum Ausbruch des Krieges auf deutschen und englischen Handelsschiffen gefahren ist. Wie nach seiner Festnahme ermittelt worden ist, wird B. bereits von unserer Verwaltung in Russisch-Polen, wo er bei Straßenarbeiten beschäftigt wurde, gesucht.

Ein Merkblatt für Kriegsverstümmelte. Die Abteilung „Berufsfürsorge für Kriegsbeschädigte" des Kriegsministeriums veröffentlicht ein Merkblatt für Kriegsverstümmelte, dessen sieben beachtenswerte Punkte verdienen, einer weiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Da heißt es: Der durch Kriegsverwundung Verstümmelte oder am freien Gebrauch seiner Gliedmaßen Behinderte kann wieder arbeiten lernen, wenn er selbst den festen Willen zur Arbeit hat. — Es soll daher keiner den Mut sinken lassen und an seiner Zukunft verzweifeln; er muß sich nur ernstlich bemühen, den ärztlichen Vorschriften voll nachzukommen und die notwendigen Uebungen mit Eifer und Ausdauer betreiben. — Selbst derjenige, dem ein oder mehrere Gliedmaßen fehlen, kann mit geeigneten künstlichen Gliedern, die ihm die Heeresverwaltung liefert, häufig, ja meistens in seinem alten Beruf wieder tätig sein, wenn er sich genügend Mühe gibt, das ihm Verbliebene in richtiger Weise auszunutzen und den Gebrauch der künstlichen Glieder zu lernen. — Und wer in seinem früheren Beruf nicht wieder tätig sein kann, kann sicher in einem andern Beruf noch etwas leisten, nur muß er es sich nicht verdrießen lassen, mit Tatkraft und Fleiß sich in die neue Beschäftigung einzuleben. — Jeder, der es bedarf, wird sachverständigen Rat für die Wahl seines Berufes schon im Lazarett finden und nach seiner Entlassung Gelegenheit haben, sich in geeigneten Fachschulen usw. für einen neuen Beruf vorzubereiten oder in seinem alten Beruf wieder mitzuarbeiten. — Jeder hüte sich darum, sich als ein unnützes Glied der Gesellschaft zu betrachten; er setze von Anbeginn Stolz darin, trotz der für das Vaterland erlittenen Verluste so bald wie möglich wieder ein schaffendes und erwerbendes Glied seiner Familie zu werden. — Es vermeide jeder, sei er verwandt oder befreundet, einen Verstümmelten in falschbetätigtem Mitleid nur immer zu bedauern und seine Hilflosigkeit zu beklagen. Bei aller herzlichen Teilnahme richte er ihn vielmehr auf, stärke er ihm das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung auf ein selbständiges Erwerbsleben, wie es dank der heutigen ärztlichen Kunst, dank der heutigen Technik und dank dem sozialen vaterländischen Sinn unseres Volkes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer für fast alle, auch die Schwerstbetroffenen, erreichbar ist.

Vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Torfs. Jetzt in Kriegszeiten, da wir jeden Stoff gehörig ausnützen müssen, scheint es angebracht, auf die vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Torfes hinzuweisen. Der Torf wird gewöhnlich lediglich als Brennmaterial verwendet. Er läßt sich aber auch als Streu fürs Vieh verwenden, besonders deshalb, weil er, auf feuchten Boden gelegt, rasch die Nässe einsaugt. Torfmullpackung schützt beim Versenden von zerbrechlichen Gegenständen noch weit besser als Stroh oder Holzwolle, die somit allgemein gebräuchlich sind. Da es überdies ein sehr schlechter Wärmeleiter ist, füllt man zweckmäßig die Wände von Kellern, Eisschränken, auch Eismieten mit Torfmull. Glänzend hat sich der Torfmull auch beim Versenden von leicht verderblichen Gegenständen, wie Obst, Fleischwaren usw. bewährt; wenn diese Waren gut mit Torf verpackt sind, dann gehen sie nicht in Fäulnis über und setzen keinen Schimmel an, da die im Torf enthaltene Huminsäure hier sehr günstig wirkt. Daß sich Torf auch zu allen möglichen Gebrauchsgegenständen verarbeiten läßt, wird den wenigsten unserer Leser bekannt sein. Er ersetzt in vielen Dingen das Holz und die Holzfaser; so kann man aus Torf Streichhölzer, Papier, Tapeten, ja sogar Teppiche herstellen.

Verkürzte Ruhetage der preußischen Eisenbahner. Der Eisenbahnminister hat eine Verfügung erlassen, die folgendes anordnet: „Zur Behebung des mit der Dauer des Krieges zunehmenden Mangels an Betriebsbeamten und Arbeitern sowie Ablösen setzte ich die mindestens dreißigstündige Ruhezeit, die das in regelmäßigem Wechsel Nachtdienst verrichtende Stations- und Zugpersonal, sowie unter den gleichen Voraussetzungen auch die Rangierarbeiter nach jeder einwöchigen Nachtdienstperiode erhalten sollen, für die fenere Dauer des Krieges auf 24 Stunden herab. Die Vorschrift, wonach die den Eisenbahnbetriebsbeamten zu gewährenden Ruhetage, soweit möglichst zu einem Drittel auf Sonn- und Feiertage gelegt werden sollen, hat, wie sich aus der Fassung ergibt, keine bindende Kraft. Wo es Sonntags an Ablösern fehlt, ist deshalb der Dienstwechsel in dem durch den Mangel an Sonntagsablösern hervorgerufenen Maße auf die Werktage zu verlegen. Dabei sind aber die Vorschriften über die Kirchsgangsfreiheit einzuhalten."

Mannschaftsuniformen aus Offiziertuch. Für die Dauer des Krieges wird sämtlichen mobilen und immobilen Militärpersonen vom Feldwebel abwärts auch die Neubeschaffung feldgrauer Waffenröcke (Attilas, Ulankas), Blusen, Mäntel und grauer Hosen aus Offiziertuch, Trikot oder Döskin verboten. Vorhandene Uniformstücke aus Offiziertuch dürfen aufgetragen werden, sie sind jedoch mit dem Stempel des Truppenteils zu versehen. Militärpersonen der Unterklassen — auch Mannschaften in Stellen von oberen Beamten —, die sich ihre Bekleidung aus den nach der Kriegs-Besoldungsvorschrift zuständigen Gebührnissen selbst beschaffen müssen, haben künftig Mannschaftsbekleidungsstücke aus Beständen ihres Truppenteils oder durch Vermittlung ihrer Dienstbehörde aus Beständen des Kriegs-Bekleidungsamts gegen Erstattung der Selbstkosten zu beziehen; für entsprechende Abänderungen der Bekleidungsstücke sorgen sie selbst.

Montenegros Unterwerfung.

Wenn es für den großen Eindruck, den die Bezwingung Montenegros durch unsere Verbündeten auf unsere Gegner hervorgerufen hat, noch eines Beweises bedurft hätte, er wäre durch den ungeheuerlichen Lügenfeldzug gegeben, den die Regierungen in Rom, Paris, London und Petersburg und die ihnen dienende Presse in der montenegrinischen Sache führen. Allen diesen Tatarennachrichten gegenüber, denen die Berichte der verschiedenen in Feindesland residierenden Konsuln die Krone aufsetzen, wird von berufener Seite zusammenfassend folgendes mitgeteilt:

Am 11. Januar nahmen die österreichisch-ungarischen Truppen den Lowtschen in Besitz. Am 13. richtete der König Nikolaus von Montenegro an den Kaiser und König Franz Joseph ein persönliches Handschreiben, in dem er um einen Waffenstillstand und um die Einleitung von Friedensverhandlungen bat. Eine Bitte gleichen Inhalts ging, unterzeichnet von allen montenegrinischen Ministern, an die österreichisch-ungarische Regierung.

Auf Grund der Erfahrungen, die die Donaumonarchie mit ihrem unruhigen südöstlichen Nachbar zu verschiedenen Zeiten, zuletzt in der Skutarikrise 1913 gemacht hat, und in Erwartung des Gegendrucks, der von seiten der feindlichen Großmächte zweifellos einsetzen mußte, war es klar, daß jede Friedensverhandlung mit Montenegro eine bedingungslos zugestandene Waffenstreckung durch das montenegrinische Heer vorauszugehen hatte.

In diesem Sinne wurde dem montenegrinischen Angebot geantwortet und die montenegrinische Regierung zögerte nicht, am 16. Januar die Forderung nach bedingungsloser Waffenstreckung formell anzunehmen. Am 17. nachmittags trafen die Abgesandten der montenegrinischen Regierung zur Regelung der Entwaffnung in der mittlerweile von den k. u. k. Truppen besetzten Hauptstadt Cetinje ein.

Verschiedene Schwierigkeiten, die sich bei der Erledigung von nebensächlichen Einzelfragen ergaben, ließen es am 22. wünschenswert erscheinen, noch vor Abschluß der Vereinbarungen den Vormarsch ins Innere Montenegros fortzusetzen und die montenegrinischen Abteilungen dort zu entwaffnen, wo man sie eben traf. Der Wiener Generalstabsbericht sagt darüber: Eine solche, durch militärische Gründe, sowie die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren vom Krieg heimgesuchten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen.

Die österreichisch-ungarischen Kolonnen haben, gestützt auf die Erfahrungen, die in den Feldzügen 1869, 1878 und 1882 in diesem Wetterwinkel Europas gemacht wurden, schon zwei Tage später nebst Skutari die durch die Städte Niksitsch, Danilovgrad und Podgoritza gekennzeichnete Hauptader des Landes besetzt, ohne daß irgendwo ein Schuß gefallen war. Auch die Waffenablieferung ging bis in die entlegensten Gebiete völlig glatt, ohne daß der geringste Widerstand geleistet wurde, vonstatten. Das montenegrinische Volk ist kriegsmüde über alle Maßen und kennt nur einen Wunsch: Brot! Alle Schilderungen über neue Kämpfe, verzweifelte Durchbruchsversuche montenegrinischer Heeresteile, Neuorganisation eines Widerstandes und dergleichen mehr sind vom Anfang bis zum Ende freie Erfindung.

Mit der Besetzung des ganzen Landes durch die österreichisch-ungarischen Streitkräfte und der Entwaffnung des montenegrinischen Heeres, die sich ihrem Abschluß nähert, ist das militärische Ziel des österreichisch-ungarischen Feldzuges in Montenegro erreicht: Die Unterwerfung des Landes und die Auflösung des montenegrinischen Heeres! An diesem Erfolg, auf den es im Kriege allein ankommt, kann auch das seltsame Verhalten des alten Königs, der zuerst die Gnade des Kaisers von Österreich angerufen hat und dann doch den Einflüssen aus Rom und den anderen feindlichen Hauptstädten unterlegen ist, nicht das geringste ändern. Die österreichisch-ungarische Regierung hat erklärt, daß sie geneigt sei, nach der Unterfertigung des Entwaffnungsvertrages montenegrinische Friedensunterhändler zu empfangen.

Ob solche Unterhändler kommen werden, und ob es überhaupt eine Regierungsgewalt gibt, die solche Unterhändler zu entsenden vermag, das ist vielleicht für Montenegro und seine Dynastie von Interesse, kann aber Österreich-Ungarn völlig gleichgültig sein. Das Land der Schwarzen Berge ist bezwungen, seine Truppen sind entwaffnet, das montenegrinische Heer ist aus der Reihe unserer Feinde verschwunden. Die Montenegriner werden ihren Frieden erhalten auch ohne den König, der sie in ihrer schwersten Stunde treulos verlassen hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die englischen Verluste.

Nach einer amtlichen Reutermeldung betragen die gesamten englischen Verluste an Getöteten, Verwundeten und Vermißten auf allen Kriegsschauplätzen bis 9. Januar **24 122 Offiziere** und **525 345 Mann.**

Besorgnis vor Luftangriffen auf London.

Lord Kitchener und Balfour empfingen eine Abordnung der Londoner Mitglieder des Parlamentes in der Angelegenheit der Verteidigung Londons gegen Luftangriffe. Die Minister teilten mit, daß früher Schwierigkeiten wegen Mangels an Abwehrmaterial bestanden, daß aber seit dem letzten Angriff große Fortschritte in der Verteidigung der Hauptstadt gemacht worden seien, sowohl was die Abwehrartillerie als die Verteidigung durch Flugzeuge betreffe.

*

Rußlands Anstrengungen in Beßarabien.

Aus dem südlichen Beßarabien werden dem ‚Pester Lloyd' zufolge neue russische Truppenbewegungen gemeldet. So sollen in Ismail, Bilkow und Neukilna Truppen aus Odessa eingetroffen sein. In Patlageanca ist zahlreiches Brückenmaterial eingetroffen zur Anlegung von Brücken zwischen Ismail und Reni. An diesem Punkte werden auch neue Befestigungsarbeiten ausgeführt. Die Russen, die vor einigen Monaten den Kilia-Arm der unteren Donau verstopft hatten, arbeiten jetzt an seiner Freilegung.

*

Eine neue französische Landung.

Eine Abteilung Marineinfanterie von einem in der Nähe von Castellorizo befindlichen französischen Kriegsschiffe wurde auf einer benachbarten Insel gelandet. Freiwillige aus Castellorizo hatten sich den Marinesoldaten angeschlossen, deren Unternehmen von zwei bewaffneten Fischerfahrzeugen unterstützt wurde, die die Garnison in Schach hielten. Ein Kapitän und 25 Mann bemächtigten sich zahlreicher Schriftstücke. Das Unternehmen erlaubte zahlreichen griechischen Familien, die vorher die Insel bewohnt hatten und hatten flüchten müssen, an ihren Herd zurückzukehren.

*

Englands Tochterstaaten im Kriege.

Der neue Oberkommissar für Australien in London, Fisher, traf in London ein. Einem Ausfrager sagte er, daß die Australier nur dem einen Gedanken der Loyalität gegen das Mutterland sowie der Entschlossenheit leben, bis zum endgültigen Siege zu kämpfen. Für dieses Ziel habe Australien seine Flotte und 200000 Mann in den Kampf geschickt. Australien arbeite, um weitere 100 000 stellen zu können, und werde, wenn die Not es gebietet, alles, was es an Werten habe, dem Mutterlande zur Verfügung stellen. — In Kanada sind die meisten Regierungsbureaus, soweit sie nicht absolut notwendig sind und der Verwaltung dienen, geschlossen, alle wissenschaftlichen Anstalten liegen still, weil kein Geld für sie vorhanden ist, da alle Einkünfte für Kriegsunterstützung an England verwandt werden. — Zur Beruhigung der Vierverbandsfrounde versendet Reuter wieder ein langes Telegramm über die Opferfreudigkeit der indischen Bevölkerung. Besonders wird hervorgehoben, daß jetzt alle Staats- und Privatwerkstätten Indiens für den Heeresbedarf arbeiten. Ferner führt Reuter eine Liste der neuen Gaben der regierenden Fürsten und der Bevölkerung auf. Für Flugzeuge seien bereits 70 000 Pfund Sterling gesammelt worden.

Kriegsereignisse.

21. Januar. An der italienischen Front werden die österreichisch-ungarischen Stellungen am Col di Lana zeitweilig mit Trommelfeuer überschüttet, ohne daß der Feind dabei Erfolge erzielt.

22. Januar. Im Westen zerstören die Minen der Unsern erhebliche Teile der feindlichen Gräben bei Ypern. Ergebnislose Beschießung unserer Stellungen zwischen Mosel und Vogesen und der dahinter liegenden Ortschaften. Im Osten Artilleriekämpfe bei Smorgon und Dünaburg.

23. Januar. Im Westen nehmen die Unsern bei Neuville eine der vordersten feindlichen Stellungen. Auch in den Argonnen gelangen die Unsern weiter vorwärts. — Am Pruth werfen die österreichisch-ungarischen Truppen die Russen aus mehreren festen Positionen. Die Waffenstreckung der Montenegriner nimmt ihren Fortgang. Die Adriahäfen Antivari und Dulcigno werden besetzt. 1500 Serben ergeben sich an der Nordostfront von Montenegro.

24. Januar. Unsere Fluggeschwader belegen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front im Westen mit Bomben. — Im Osten schießt unsere Artillerie nördlich von Dünaburg einen feindlichen Eisenbahnzug in Brand. — Österreichisch-ungarische Truppen besetzen Skutari, außerdem Niksic, Danilovgrad und Podgorica. Österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen haben Verat genommen. Die Bulgaren marschieren auf Valona, die Österreicher auf Durazzo. — Bei Kut el Amara erleiden die Engländer eine schwere Niederlage. Die Türken finden 3000 tote Engländer auf dem Schlachtfelde.

25. Januar. Kräftiges Feuer unserer Artillerie ruft in den feindlichen Stellungen in Flandern starke Verluste hervor. Östlich von Neuville nehmen die Unsern den Franzosen mehrere ihrer vordersten Stellungen weg und erbeuten drei Maschinengewehre und 100 Gefangene. Nancy wird durch unsere Flugzeuge bombardiert. — Im Osten werden russische Vorstöße leicht abgewiesen. — Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres wird fortgesetzt. — Am 18. Januar haben die Türken ein englisches Lager an der Irakfront überfallen und dem Feinde erheblichen Schaden zugefügt.

26. Januar. Französische Versuche, ihre bei Neuville verlorenen Gräben wiederzugewinnen, wurden abgewiesen. Deutsche Marineflugzeuge griffen die Anlagen des Feindes bei la Panne, Heeresflugzeuge die feindlichen Bahnanlagen bei Loos und Bethune an. — Vereinbarung über Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres unterzeichnet. Alessio von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt.

27. Januar. Zu beiden Seiten der Straße Vincy-Neuville erstürmen die Unsern auf dem westlichen Kriegsschauplatz die französische Stellung in einer Breite von 600 Metern, machen eine Anzahl Gefangene, erbeuten Maschinengewehre und Minenwerfer. — Im Osten erfolgreiche Unternehmungen der Unsern bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen. — Der größte Teil der montenegrischen

Der Brillantring.

7] Kriminalerzählung von Max Arendt.

Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

So kam es, daß Käthe Berger zwei Tage hintereinander vergeblich bei dem Onkel ihres Mannes war, um sich für seine Fürsorge zu bedanken. Am Morgen des vierten Tages war wieder ein Paket durch einen Dienstmann abgegeben worden und außerdem trat ein Brief von Kerske ein, in welchem er mitteilte, daß er vor dem Tode des alten Sanden demselben die Forderung an Berger abgekauft habe und daher seiner Nichte selbstverständlich gestatte, die Summe in bequemen Raten zurückzuzahlen.

Infolgedessen machte sich Käthe auf, um den Onkel, der offenbar seinen Sinn zu Gunsten seines Neffen geändert hatte, zu bitten, ihr bei der Erlangung einer Stellung behilflich zu sein und wenn möglich mit seiner Unterstützung und Empfehlung mit einem Rechtsanwalt in Verbindung zu treten.

Kerske befand sich, als Käthe das Geschäftslokal betrat in einem kleinen Privatzimmer neben seinem Kontor, denn er hatte geschäftlichen Besuch, wie ihr ein Schreiber sagte, der auf einem altertümlichen ledernen Dreschemel an einem großen Doppeltpult saß, an dessen anderer Seite gewöhnlich Kerske zu arbeiten pflegte.

Als der Schreiber diese Auskunft gegeben hatte, kümmerte er sich nicht weiter um die junge Frau, sondern nachdem er mit einer sehr herablassenden und gnädigen Bewegung mit dem oberen Ende seiner Feder auf einen Stuhl gedeutet hatte, fuhr er fort, sehr emsig zu arbeiten, wie es die Gewohnheit aller Angestellten ist, sich eifrig zu beschäftigen, wenn gerade Publikum in ihrer Nähe ist, oder wenn einmal der Chef oder irgend ein Vorgesetzter in Sichtweite kommt.

Die Unterhaltung Kerskes mit seinem Geschäftsfreunde dauerte ziemlich lange und Käthe hatte reichlich Muße, sich in dem Geschäftslokal ein wenig umzusehen.

Es war ein niedriger, schmutziger Raum, in dem außer dem schon erwähnten Doppelpult, ein paar Stühlen und einem alten, aber äußerst massiven Geldschrank keine Möbel standen. Neben dem Geldschrank hingen bezeichnenderweise einige verrostete Revolver, denen man auf weiter Entfernung ansah, daß sie nicht geladen waren, daß sie aber auch in diesem Falle den Dienst versagen würden.

Nach etwa einer halben Stunde traten zwei Männer aus dem Nebenraum und Käthe erhob sich von ihrem Platz.

Der jüngere der beiden war überaus elegant gekleidet und trug einen großen Schnurrbart. Er hatte ein dickes, aufgedunsenes Gesicht von ungesunder Hautfarbe. Der andere, Onkel Kerske, war ein großer, starknochiger Mann, der trotz seines Alters noch ein jugendliches Benehmen zur Schau trug. Der unangenehme Eindruck, den sein finsteres Gesicht hinterließ, wurde noch durch die über der Nase zusammengewachsenen Augenbrauen verstärkt. Seine Sprache war kurz und schneidend. Man merkte ihm an, daß er gewöhnt war, jedes seiner Worte genau zu überlegen.

„Wer sind Sie?" wandte er sich kurz an Käthe.

Etwas eingeschüchtert durch die barsche Anrede erwiderte sie bescheiden, sie heiße Berger und komme infolge seines Briefes, um mit ihm Rücksprache wegen der Ratenzahlungen zu nehmen.

Kerske blickte sie durchdringend an.

„Bringen Sie mir Geld?"

„Nein — ich —"

„Na, was wollen Sie dann," fuhr er sie abermals an.

Käthe nahm ihren ganzen Mut zusammen: „Ich wollte sie bitten, mir Mittel und Wege zu nennen, die mir helfen könnten, die Unschuld meines Mannes, Ihres Neffen zu beweisen —"

Sie konnte nicht weiter reden. Tränen erstickten ihre Stimme.

„Ja, da kann ich Ihnen doch nicht helfen, Kind. Den Verbrecher muß die gerechte Strafe treffen und ich wäre der Letzte, der der Gerechtigkeit in den Arm fallen würde — übrigens, Ihrem

Truppen ist entwaffnet. — Die Russen verschanzen sich an der Irakfront.

28. Januar. Handgranatenangriffe der Franzosen an der Front bei Neuville werden unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die Unseren erbeuteten noch vier Maschinengewehre und zwei Schleudermaschinen. Unsere Truppen besetzten die Höhe 285 nordöstlich von La Chalade. Seit dem 1. Oktober bis heute sind an der Westfront im ganzen 16 deutsche Flugzeuge verloren gegangen, dagegen verlor der Feind dort im ganzen 63 Flugzeuge. — Im Osten machten die Unseren Gefangene bei den Kämpfen in der Nähe von Dünaburg und erbeuteten Kriegsmaterial.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson Oberst House, hat seine Mission in Berlin beendet und kehrt über die Schweiz, Paris und London nach New York zurück. Er hatte Besprechungen mit dem Reichskanzler, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts Jagow und dem der Kolonien Dr. Solf. Ferner besuchte er den Unterstaatssekretär Zimmermann und die Bankdirektoren Dr. Rathenau und v. Gwinner. Der Inhalt dieser Besprechungen wird natürlich geheimgehalten.

*Im Anschluß an die Kaiserlichen Gnadenerlasse vom 27. Januar und in Erweiterung der bisherigen Verfügungen hat der preußische Justizminister durch allgemeine Verfügung vom 27. Januar bestimmt, daß Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer wegen der vor der Einberufung zu den Fahnen begangenen Straftaten bis auf weiteres zu ruhen haben, auch wenn sie unter keinen der Kaiserlichen Erlasse über Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer fallen. — Vollstreckung von Strafen, die gegen Kriegsteilnehmer wegen der vor der Einberufung begangenen Straftaten verhängt sind, ist nur mit Genehmigung des Justizministers zulässig.

Frankreich.

*In der Kammer richtete die Linke heftige Angriffe gegen die Regierung, weil das Parlament keinerlei Berichte mehr aus dem Kriegsministerium erhält. Da Ministerpräsident Briand abwesend war, mußte der Präsident schließlich die Sitzung aufheben.

England.

*Die Parlamentssession wurde mit einer Thronrede geschlossen, in der es u. a. heißt: „Wir werden unsere Waffen nicht niederlegen, bis wir der Sache, die die Zukunft und die Zivilisation auf ihrer Seite hat, zum Triumph verholfen haben. Ich verlasse mich voller Vertrauen auf die loyalen vereinigten Anstrengungen aller meiner Untertanen, die mich niemals im Stich gelassen haben."

Schweiz.

*Nachdem es in Lausanne abermals zu deutschfeindlichen Kundgebungen gekommen ist, hat sich der Bundespräsident Decoppet nach Lausanne begeben. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Zur Unterstützung der Polizei wurde ein Landwehr-Infanterie-Regiment nach Lausanne verlegt. — Der Schweizer Gesandte in Berlin hat der deutschen Regierung wegen der Lausanner Vorkommnisse sein Bedauern ausgesprochen.

Schweden.

*Zu der Blockaderede des englischen Staatssekretärs des Äußeren, Grey, sagen die Blätter, es brauche wohl nicht betont zu werden, daß ein wirklich neutraler Staat solche Forderungen, wie Grey sie stellt, unmöglich erfüllen könne. Seit anläßlich der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union Rußland mit der Aufhebung des Vertrages über die Alandsinseln experimentiert hat, ist noch kein Fall eines so unbekümmerten und leichtfertigen Angriffes auf die Rechte Schwedens vorgekommen, wie er in den Ausführungen Greys enthalten war.

Balkanstaaten.

*In Griechenland wurden fünfzigtausend Mann der Jahresklassen 1889, 1890 und 1891 einberufen. Diese Rekruten setzen sich zusammen aus den früheren Untauglichen, die durch eine erneute ärztliche Untersuchung für tauglich befunden wurden, und aus allen Mannschaften der Jahresklassen 1889 bis 1894, welch noch nicht oder nicht weniger als zwei Monate ihrer Dienstpflicht genügt haben.

Amerika.

*Präsident Wilson sprach sich in einer Rede bei einem Bankett mit Nachdruck für militärische Bereitschaft aus. Er habe immer für den Frieden gekämpft, aber Freiheit und Ehre seien wichtiger als Friede. Die Ver. Staaten werden niemals Strei suchen, ihn aber auch nicht feige vermeiden. Der Präsident erklärte: Ich kann nicht sagen, welches die internationalen Beziehungen dieses Landes morgen sein werden, „morgen" im buchstäblichen Sinne des Wortes.

Blockade der holländischen Küste.

Die Engländer sind von dem Wahn nicht zu heilen, daß es möglich wäre, unser Vaterland so zu blockieren, daß eine Zufuhr von außen nicht mehr stattfinden könne. Die Humanität des Planes, ein Siebzigmillionenvolk einfach verhungern zu lassen, ist schon so oft gekennzeichnet worden,

daß darüber kein Wort mehr zu verlieren ist. Daß aber auch dadurch die neutralen Länder, die mit dem Kriege nicht das geringste zu tun haben, in ärgste Mitleidenschaft gezogen werden, ficht die Engländer, die bekanntlich zum Schutze der kleinen Staaten die Waffen ergriffen haben, nicht im mindesten an. Sie betrachten die holländischen Häfen einfach als deutsche Eingangshäfen und zerstören einfach Hollands Handel. Neben der erwiesenen Nutzlosigkeit spricht die geplante Maßnahme aber ganze Bände für die englische Auffassung des Völkerrechts.

Asien.

*Nach türkischen Blättermeldungen bemühen sich die Russen, in allen in ihre Hände gefallenen Gebietsteilen Persiens eine Bewegung zugunsten des entthronten Schahs Mehmed Ali zu schaffen und säen auf diese Weise Zwietracht unter das seit Jahren von ihnen gemarterte persische Volk.

Unpolitischer Tagesbericht.

Leipzig. Vor dem Reichsgericht wurde gegen den wiederholt vorbestraften Fabrikarbeiter Friedrich Holländer, wegen Spionage verhandelt. Nach dem Eröffnungsbeschluß war der Angeklagte, der früher in der französischen Fremdenlegion stand und den gegenwärtigen Krieg zum Teil als Unteroffizier in der deutschen Armee mitmachte und sogar das Eiserne Kreuz erwarb, hinreichend verdächtigt, sich des Verbrechens gegen Paragraph 1 des Alten und Neuen Spionagegesetzes und des Rückfalldiebstahls schuldig gemacht zu haben. Das erstgenannte Verbrechen (Verrat geheimzuhaltender Gegenstände) soll er im Oktober und November 1912 begangen haben. Der Angeklagte wurde wegen vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse sowie Diebstahls in wiederholtem Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrenrechtsverlust, unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Angeklagte hatte im Jahre 1912 in einer hannoverschen Pulverfabrik, wo er als Arbeiter tätig war, einige Proben Pulver entwendet und an das französische Nachrichtenbureau in Longwy gelangen lassen. Bei der Strafzumessung kam erschwerend in Betracht, daß Holländer ohne jegliche Veranlassung Gegenstände, von denen er wußte, daß sie geheimzuhalten waren, verriet, strafmildernd dagegen, daß er sich als Soldat im Kriege gut geführt habe.

Hagen i. W. Die hiesigen industriellen Werke stiftete 125 000 Mark für Kriegsfürsorge und die Werke in Mülheim an der Ruhr für gleiche Zwecke 100 000 Mark.

Karlsruhe. Die badische Eisenbahnverwaltung hat die Bahnhofswirte angewiesen, bei Aufstellung ihrer Speise- und Getränkekarten soweit wie möglich nur deutsche Bezeichnungen zu gebrauchen und Fremdwörter zu vermeiden.

Wien. Der größte Soldat der österreichisch-ungarischen Armee ist ein in diesen Tagen eingezogener Landsturmmann namens Imozki — ein Dalmatiner — bei welchem bei der Musterung eine Körperlänge von 2,13 Meter festgestellt wurde.

Budapest. Auf der Station Uelloer bei Budapest geriet am Freitag ein Arbeiterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen toten Schienenstrang und fuhr mit ganzer Gewalt auf den die Schienen abschließenden Block. Zwei Arbeiter wurden getötet, 42 verletzt. Unter den letzteren befinden sich neun Schwerverwundete.

Lugano. In Toscana fand ein Erdbeben statt. Es entstand unter der Bevölkerung eine große Aufregung. Schaden ist nicht verursacht worden.

Amsterdam. Die ‚Times' erfährt aus Rom, daß die Schwefelminen auf Sizilien infolge des hohen Preises der für die Schwefelgewinnung nötigen Kohlen geschlossen wurden. Der Preis stieg auf acht Pfund Sterling die Tonne. Ungefähr 100 000 Arbeiter feiern.

Christiania. König Haakon kam auf der Rückreise von dem niedergebrannten Molde nach Bergen in ernste Gefahr. Der Kreuzer „Heimdal" mit dem König an Bord kam auf hoher See in einen Orkan, aus dem er sich in einen Nothafen retten mußte.

Stockholm. Von Personen, die in der letzten Zeit Rußland besucht haben, erhält das Bukarester Blatt ‚Adeverul' die Mitteilung, daß sich die meisten russischen Industriezentren in japanischen Händen befinden, ebenso wie die Geschoßfabriken von japanischen Technikern geleitet werden. Die Eisenbahnlinie Wladiwostok—Petersburg werde von japanischen Truppen unter dem Befehl japanischer Offiziere bewacht. In den Truppenübungslagern wirken nahezu ausschließlich japanische Offiziere als Lehrmeister.

Goldene Worte.

Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehen. Goethe.

Und braucht die Welt der Lieder nicht,
Ich kann sie nicht entbehren;
Sie sind die Sterne, welche licht
Das Leben mir verklären. Geibel.

Vor Verrätern hüte jeder sich, am meisten, wer Gewalt und Unrecht tut. Herder.

Dem Tode zu entrinnen ist nicht schwer, aber der Schande zu entrinnen, das ist viel schwerer. Claudius.

Manne wird ja von seiten des Gerichts ein Verteidiger gestellt," fuhr er fort. „Der wird natürlich angesichts des schwerwiegenden Belastungsmaterials auch nicht viel helfen können!"

„Belastungsmaterial?" schrie Käthe auf. Sie hatte plötzlich alle Scheu vor dem fremden Mann und vor dem Onkel verloren, jetzt, wo sich's um ihren Mann handelte.

„Welches Belastungsmaterial?" wiederholte sie eindringlich, als Kerske mit der Antwort zögerte.

Kerske richtete sich auf.

„Sagen Sie mal, tun Sie bloß so — oder sind Sie wirklich so naiv? — Wissen Sie denn nicht, daß man in Ihrer Wohnung den Ring gefunden hat, den Ihr sauberer Gatte meinem armen Freunde einst verpfändet hatte!?"

Käthe war einen Augenblick starr. Ihr flimmerte es vor den Augen. Sie glaubte, das ganze Zimmer drehe sich um sie herum. Endlich stieß sie mühsam hervor:

„Den Ring — den Ring hat ja Herr Sanden meinem Manne zurückgegeben — in Ihrem Auftrage, weil Sie doch Bürgschaft übernommen haben —"

„Ich?" Kerske brach in ein höhnisches Gelächter aus.

„Ich hätte Bürgschaft übernommen? Das hat sich der Schlingel so ganz vortrefflich ausgedacht! Ich werde für diesen Liederjahn Bürgschaft übernehmen, ich, der ich mich von diesem Patron, von diesem Faulenzer losgesagt habe, als ich von seinem liederlichen Dasein erfuhr. Ich habe allerdings von meinem Freunde Aufschub für euch Gesindel erbeten, um den Skandal zu vermeiden — aber Bürgschaft! Bürgschaft!" Er lachte von neuem daß es Käthe ins Herz schnitt.

Nachdem er sich beruhigt hatte, fuhr er fort: „Ich habe es ihm damals gesagt: Wenn du nicht arbeitest, und fleißig arbeitest, endest du im Zuchthaus — ich wußte nicht", und er griff zum Taschentuch, um seine Rührung zu verbergen, daß mein Blutsverwandter auf einem Schafott enden wird."

Die junge Frau stieß einen Verzweiflungsschrei aus.

„Das wird er nicht!" jammerte sie. „Nein, barmherziger Himmel, nein, das wird er nicht!"

„Wenn die Richter nicht Gnade vor Recht ergehen lassen —" sagte Kerske achselzuckend.

Die junge Frau weinte leise vor sich hin.

Da mischte sich der Fremde in das Gespräch: „Gehen Sie getrost nach Hause, junge Frau," sagte er, „ich werde versuchen, was ich für Sie tun kann. Sie werden bald von mir hören."

Käthe horchte auf. Der Fremde sprach so weich, so väterlich zu ihr, das es ihrem wunden Herzen, dem der Onkel ihres geliebten Mannes eben so bitter weh getan hatte, wohl tat.

Kerske trat zu ihr. „Gehen Sie für heute nach Hause," sagte er ein wenig freundlicher, „wir werden sehen, was sich tun läßt."

Er geleitete Käthe zur Tür. Als sie hinausging, ließ sich der Fremde noch einmal seinen Blick über ihre schlanke, ebenmäßige Gestalt schweifen. Es war, als wollte er ihren Anblick in seinem Innern bannen.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, wandte sich der Fremde an Kerske.

„Es ist eine Verwandte von Ihnen, wie ich erhört? — Ein hübsches Gesicht! Auf Ehre! Das habe ich ja garnicht gewußt, hätte ich Ihnen auch garnicht zugetraut, daß Sie so eine entzückende Verwandte haben. In der Tat," setzte er nach einer Weile sinnend hinzu, „ein hübsches Gesicht! Durch die Aufregungen der letzten Tage und durch den Schmerz ein wenig bloß! Es ist schade um sie! — Als sie so bittend, mit Tränen in den Augen vor Ihnen stand, gab es mir einen Stich ins Herz! Ach Unsinn, Sie verstehen ja davon nichts!"

Der Wucherer starrte vor sich hin. Er hörte die letzten Worte des neben ihm Sitzenden nur halb. Ob er davon etwas verstand! Einst, vor vielen, vielen Jahren, da hatte er ein Mädchen geliebt — über alle Maßen geliebt. Aber sie wollte von ihm nichts wissen — weil er häßlich war.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg und Wirtschaftsleben in Feindesland. Der englische Handelskrieg gegen Deutschland hat auch Englands Stellung im Welthandel auf das schwerste getroffen. Die Engländer glaubten, nach Ausschaltung Deutschlands vom Welthandel sich der ausländischen Märkte bemächtigen zu können; sie haben aber nur zum Vorteil von Amerika und Japan gearbeitet. Den Leuten, die seit mehr als einem Jahrzehnt auf den Völkerkrieg hingearbeitet haben, muß wahrlich bange werden. Italien muß jetzt für englische Steinkohle 180 Lire (144 M.) für die Tonne bezahlen und für Koks 200 Lire (160 M.) In Berlin kostet die Tonne Steinkohle 42 M., die Tonne Koks 43 M. Der Grund für die hohen Preise in Italien liegt nicht nur in den gestiegenen Arbeitslöhnen und Erzeugungskosten der englischen Kohle, sondern hauptsächlich in der ungeheuerlichen Fracht, die auf das Zehn- bis Fünfzehnfache der gewöhnlichen Sätze gestiegen ist. Für Weizenladungen von Buenos Aires nach England beträgt die Fracht jetzt nicht weniger als 120 Schilling für die Tonne. Vor dem Kriege war der Satz 10 bis 15 Schilling. Zu der Höhe der Frachten trägt wiederum bei, daß es in den englischen Häfen an Arbeitskräften zum Laden und Entladen der Schiffe fehlt. Der Dampfer Arabis hat in Hull in 25 Tagen von einer Ladung von 4646 Tonnen nur 2780 löschen können; 1866 Tonnen waren noch ungelöscht an Bord: so schreibt ein Parlamentsmitglied an die „Times". Man sieht auch an diesen Zahlen, daß die Bewohner der feindlichen Länder durch den Krieg wirtschaftlich mehr leiden als wir.

Die Goldsammlungen in den preußischen Schulen haben die Summe von rund 65 Millionen Mark erzielt. In einem an die Provinzialschulkollegien gerichteten Erlasse spricht der Kultusminister allen Beamten und Lehrern, die sich um die Durchführung der Maßnahme verdient gemacht haben, seinen Dank und seine Anerkennung aus und ersucht, auch weiterhin mit allen Kräften für die Fortsetzung der durch wichtige vaterländische Interessen gebotenen Sammeltätigkeit Sorge zu tragen.

Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weiße Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holzsachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz und ist nur in Originalpackungen

mit dem Namen Henkel und der Schutzmarke „Löwe"

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Bekanntmachung.

Die Meldefrist für Bestandsmeldungen im § 5 der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung, von Nußbaumholz und stehenden Nußbäumen ist bis 15. Februar d. Js. verlängert worden.

Hundsfeld, den 31. Januar 1916.

Der Magistrat.

Nutz- und Schirrholz-Verkauf.

Auf Revier **Süßwinkel** kommen

Mittwoch, den 9. Februar d. Js.

mittags **12** Uhr in dem Schröter'schen Gasthause zu Süßwinkel meistbietend gegen Barzahlung, einzeln und in kleineren Losen, unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen zum Verkauf:

180 Eichen-Nutzstücke und -Pfahlhölzer, 60 Eschen-Nutzstücke, 70 Birken-Nutzstücke, 14 Rüster-Nutzstücke, 8 Linde-Nutzstücke, 250 Kiefern- und Fichten-Stämme und -Rüststangen, 200 Laub- und Nadelholz-Schirrholzstangen.

Die Hölzer können vorher besehen werden; nähere Auskunft im Forsthause Süßwinkel.

Forstamt Oels.

Gestern mittag 1/2 12 Uhr verschied sanft nach schweren Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Schwester

Johanna Scholz

geb. Weber

im Alter von 86 Jahren.

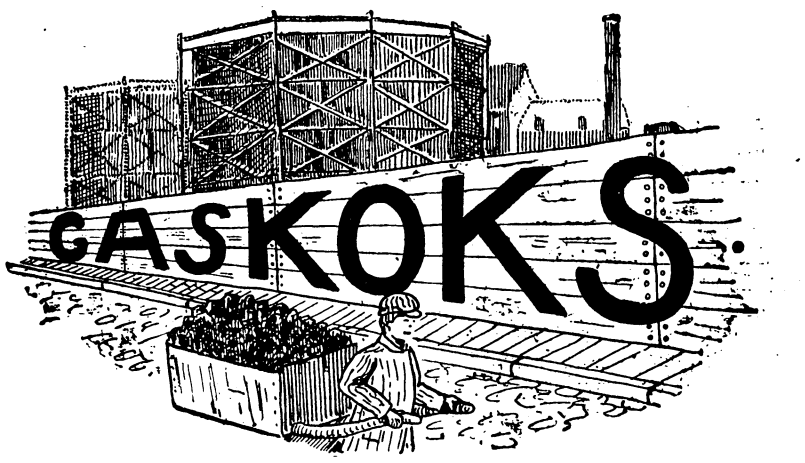
Dies zeigen schmerzerfüllt an

Wildschütz, den 1. Februar 1916

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Kupke.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus nach Groß-Weigelsdorf.



gibt ab in jeder Menge

Städtische Gasanstalt Hundsfeld.

M.-G.-V. „Concordia".
Morgen Donnerstag
Uebung.
Der Vorstand.

1 Burschen

zu 2 Pferden, eventuell starker Knabe, der Ostern die Schule verläßt, wegen Einberufung des Besitzers, per bald o. 1. 4. 16 ges. Wo? sagt d. Exped. d. Ztg.

Heimarbeiterinnen

für gutbezahlte, leichte Arbeit gesucht. Verdienst bis 1,50 Mk. pro Tag. „Lipsia" Monogramm-Vertrieb, Leipzig. Probe gegen Einf. v. 30 Pfg. in Marken.

Seife Eilt!

Teilen Sie m. Bekannten weiße, weiche Schmierseife, vorzügl. für alle Haushaltszwecke und zum Kochen der Wäsche, in Fässern 50 Pfd. M. 17,50, 100 Pfd. M. 35,—.

Seifenpulver billig

bedeutende Ersparnis a. Seife, prakt. für Haushalt u. Wäsche, 50 Pfd. M. 12, 100 Pfd. M. 23. Verpackung frei nur geg. Nachn. Adr. u. Bahnstat. genau und deutlich angeben.

Henry Junge, Hamburg 39
Bei größ. Quant. Preisermäß.

Eine schöne
Wohnung
ist im 2. Stock zu vermieten.
Mulitzestr. 1.

Ausgekämmte :: Haare ::

kauft jeden Posten; auch werden **sämtliche künstl. Haararbeiten** angefertigt wie: **Zöpfe Teile, Unterlagen, sowie Haarketten, Broschen und Ringe zu Gelegenheitsgeschenken und Andenken.**

Paul Maiwald
Friseurgeschäft, Hundsfeld.

Gänsefedern

ungerissen zu verkaufen. Zu erfragen in der Expd. d. Ztg.

Zahle für
alle Sorten rohe Felle
die höchsten Preise. Auch nehme ich von den Herren Fleischermeistern die Häute auf monatlichen und längeren Abschluß an.

S. Sachs
Lederhandlung, Hundsfeld
Marktplatz 10, 2. Etg.

Ev. Gesangbücher
jeder Art
empfiehlt
Franz Otto, Buchdruckerei
Hundsfeld.

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.

Februar 1916

Muß auch der Obstbaum gedüngt werden.

Welche Frage, wird der Obst- und Gartenfreund denken, das ist doch selbstverständlich. Wie kann man einen Anspruch auf eine ordentliche Ernte erheben, wenn man seine Pflicht dem Baume gegenüber nicht erfüllt hat. Wie es nicht genügt, die Frucht in die Erde zu säen, ohne den Boden genügend vorbereitet und gedüngt zu haben, ebenso wenig dürfen wir hoffen, mit dem Pflanzen des Baumes alles getan zu haben, um mit den Jahren einen reichen Obstsegen erwarten zu dürfen. Der Obstfreund weiß, daß man vom Obstbaum nicht nur nehmen darf, sondern daß man die verbrauchten Nährstoff ersetzen muß, wenn der Baum durch diesen Raubbau nicht bald erlahmen und vorzeitig zu Grunde gehen soll. Man weiß ganz genau, daß es nur durch sachgemäße Düngung möglich ist, aus unseren Feldkulturen alljährlich gleich große oder doch wenigstens nicht sehr großen Schwankungen unterworfene Mengen zu ernten und zu Markte zu bringen. Ebenso steht es mit dem Obstbau. Es kommt allerdings vor, daß gewisse Obstbäume auch ohne Düngung Jahr für Jahr regelmäßige Ernten bringen. Die Besitzer solcher Bäume werden hierdurch häufig noch in dem Wahn bestärkt, daß die Düngung beim Obstbau überflüssig sei. Dies sind jedoch nur Ausnahmefälle und kommen auch nur bei besonders nährstoffreichem Boden vor. Doch auch hier lassen sich die Ernten hinsichtlich der Qualität und der Quantität erhöhen und man darf nicht bei schlechten Ernten sich untätig in das Unvermeidliche fügen und denken, es sei Naturgesetz, daß auf eine gute Ernte auch eine oder zwei schlechte folgen müßten oder man schimpft auch wohl über die Unrentabilität des Obstbaues, ohne sich die Mühe zu geben, der Unfruchtbarkeit durch Gegenmaßnahmen zu steuern.

Der Zweck der Düngung besteht aber nicht allein in der Steigerung der Ernten und Verbesserung der Qualität der Früchte, sondern noch in einigen anderen Vorteilen, die der Rentabilität des Baumes zugute kommen.

Mit der Pflanzung des jungen Baumes darf man nicht denken, alles getan zu haben, um in einigen Jahren ernten zu können. Durch geeignete Düngung haben wir es in der Hand, das Holzgerüst, die Aeste und Zweige des Baumes in wesentlich kürzerer Zeitdauer auszubilden und den Baum schneller tragfähig zu machen, als dies bei Bäumen möglich wäre, die ungedüngt heranwachsen.

Ein dritter Vorteil liegt noch darin, daß in richtiger Weise ernährte Obstbäume länger gesund bleiben als solche, die an Unterernährung leiden oder auch falsch ernährt werden und also auch länger ertragfähig bleiben. Das Kapital, das ein solcher Obstbaum darstellt, wird somit auch eine längere Lebensdauer haben. Wenn wir auch einen abgestandenen Obstbaum durch einen neuen ersetzen können, so werden doch außer den Pflanzungskosten wieder eine Reihe von Jahren vergehen, bis der „neue" Erträge bringen kann.

Der Zweck der Düngung beim Obstbau ist also ein dreifacher:

1. Durch Förderung des Wuchses des neugepflanzten Baumes wird dieser eine zeitigere Tragfähigkeit erhalten.
2. Es werden regelmäßigere und gleichmäßigere Ernten erzielt, auch wird die Quantität und Qualität der Früchte eine bessere sein.
3. Die Bäume werden gesund erhalten und damit ihre Lebensdauer und Erhaltung des Obstbaumkapitals verlängert.

Der Magen- und Darmkatarrh beim Rindvieh.

Eine beim Rindvieh nicht gerade selten vorkommende Krankheit ist der Magen- und Darmkatarrh. In den meisten Fällen ist er auf Erkältung zurückzuführen, als weitere Ursachen kommen aber auch die Aufnahme von verdorbenem Futter, welches anfängt, in Gärung und Zersetzung überzugehen, Ueberfütterung, Würmer, der Genuß von bereiftem oder gar schon gefrorenem Futter, das Tränken mit sehr kaltem Wasser und längeres Stehen in einem zu kalten, zugigen Stall in Betracht. Je nach dem Grade der Erkrankung verringert sich die Freßlust bis zur völligen Appetitlosigkeit; in jedem Falle ist jedoch die Nahrungsaufnahme eine sehr unregelmäßige. Es kann vorkommen, daß die kranken Tiere nur zeitweise recht wenig Futter zu sich nehmen, dann wieder einige Tage lang in völlig normaler Weise Nahrung zu sich nehmen, um plötzlich wieder jedes Futter zu verweigern. So schwankt oft der Appetit hin und her. Zuweilen besteht auch eine besondere Geneigtheit zur Aufnahme solcher Substanzen, welche die Tiere in gesunden Tagen gar nicht anrühren, z. B. nasse Streu, Mistjauche, Holzteile, Erde, Kalk usw. Häufig werden sie auch von einem brennenden Durstgefühl gequält. Der Hinterleib ist zeitweilig aufgetrieben, dann wieder fällt er zusammen; jede Berührung desselben verursacht dem Rinde Schmerzen. Verstopfung und Durchfall wechseln einander ab; letzterer zeigt sich vorwiegend gegen Ende der Krankheit. Der bald harte und kleingeballte, bald wieder übermäßig weiche oder zuweilen gar flüssige Kot, welcher in der Regel mit einer starken Schleimschicht überzogen ist, hat einen überaus sauren, fauligen Geruch. Bei längerer Dauer der Krankheit magern die Kühe zusehends ab; sie sind meist schlaff, kraftlos, träge und kaum noch bei Bewußtsein. Nicht selten haben die Tiere auch Fieber.

Bei der Behandlung kommt alles auf eine streng durchzuführende Diät an. Alle reizenden Futterstoffe sind tunlichst zu vermeiden. Das Futter ist immer nur in ganz geringen Mengen zu geben. Sehr wirksam sind schleimige Abkochungen von Leinsamen, Gerste, Hafer, Reis und Sago. Das Trinkwasser ist anzuwärmen. Im übrigen muß der Tierarzt helfen.

Die Schwarzwaldziege.

Man mag Ziegenausstellungen besuchen, wo man will, stets dominiert die weiße hornlose Saanenrasse. Mag diese auch in ihrer Weise Hervorragendes leisten, so ist aber doch die von vielen Saanenzüchtern aufgestellte Behauptung falsch, daß sie von keiner anderen an Leistung erreicht, geschweige denn übertroffen werde. Es gibt aber tatsächlich andere Rassen und Lokalschläge, die der Saanenziege in keiner Weise nachstehen, ja in einigen Stücken sie sogar noch übertreffen. Zu diesen gehört die Schwarzwaldziege. Wie schon ihr Name sagt, ist sie in der Schwarzwaldgegend zu Hause. Ihr Verbreitungsgebiet aber reicht über ganz Süddeutschland, ein Zeichen, daß man ihre wirtschaftlichen Eigenschaften in immer weiteren Kreisen zu schätzen beginnt. An Leistungsfähigkeit steht sie ihrer weißen Schwester nicht nach, wenn auch zugegeben werden soll, daß heute vielleicht noch der durchschnittliche Milchertrag der Saanenziege etwas höher steht. Durch geeignete Zucht und Pflege kann und wird diesem aber leicht abgeholfen werden. Dagegen ist die Schwarzwaldziege leichter aufzuziehen, ist härter und anspruchsloser. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß man ihr gegenüber ungestraft seine Pflicht etwas vernachlässigen dürfe. Wie jedes Nutztier, so wird auch sie nur dann voll und ganz das hergeben können, was sie vermag, wenn ihr die sorgsamste Pflege und Wartung zuteil wird. Von Ziegenfleischliebhabern wird ihr Fleisch auch, weil zarter, dem der Saanenziege vorgezogen; auch soll es leicht an Wildgeschmack erinnern. Die Fruchtbarkeit ist recht gut. Ein Verwerfen kommt in geeigneter Haltung so gut wir gar nicht vor.

Die Schwarzwaldziege hat einen kräftigen, starkknochigen, aber doch schlanken und wohlgebauten Körper. Die Farbe soll rehbraun

oder dachsgrau sein. Den Rücken ziert ein schwarzer Aalstrich; auch die Schwanzspitze ist schwarz. Bei den weiblichen Tieren verläuft zu beiden Seiten des Gesichts ein weißer Streifen, der den Böcken fehlt. Letztere sind überhaupt im ganzen etwas dunkler gefärbt als die weiblichen Tiere. Der Unterbauch soll stets weiß sein. Die Behaarung ist kurz und glänzend. Die Brust ist voll und tief, den wichtigsten Organen reichlich Platz bietend. Das Euter soll ein sogenanntes Baucheuter sein, d. h. breit angesetzt und den Zwischenraum der Hinterbeine voll ausfüllend. Die Schwarzwaldziege ist trotz ihres kräftigen Körperbaues behende und flink, mutigen Charakters, ohne jedoch bösartig zu sein; alles in allem ein Tier, welches die weiteste Verbreitung verdient.

Ackerbau.

Eine empfehlenswerte Futterpflanze. Eine empfehlenswerte Futterpflanze für viele Gegenden unseres Vaterlandes ist die verbesserte Waldplatterbse (Lathyrus silvestris), weil sie, was Menge und Güte des von ihr erzeugten Futtermaterials angeht, kaum von einer anderen Futterpflanze erreicht werden soll. Sie stammt von der wilden Platterbse, die von den Tieren nicht gern gefressen wird, weil sie zu viel Bitterkeit enthält. Sie liefert einen zweimaligen Schnitt und beinahe doppelt so viel Heu wie z. B die Luzerne. An Nährstoffen ist sie ebenfalls reich, denn sie enthält ungefähr 28 Prozent Eiweißstoffe, während man der Luzerne nur 15—16 Prozent zuschreibt. Die veredelte Waldplatterbse ist außerordentlich genügsam in ihren Ansprüchen an den Boden, kommt in jedem fort, nur darf der Untergrund nicht naß sein. Auch ihre Widerstandskraft gegen Klimaveränderungen ist bedeutend, denn sie gedeiht fast überall, und was wohl die Hauptsache ist, sie liefert überall zufriedenstellende Ernten. Ihr Wert wird ganz besonders angesehen in trockenen Jahren, deren schädlichen Einflüssen sie größeren Widerstand entgegensetzt als die anderen Futterpflanzen. Sie wird dazu befähigt durch ihre tief in den Boden hineingehenden Wurzeln, welche die Feuchtigkeit aus größerer Tiefe herausholen. Landwirte, in deren Beobachtungsgabe ich keinen Zweifel hege, versicherten mir, bei 4—5jährigen Pflanzen Wurzeln von 2—3 Meter Länge gefunden zu haben. Aus dieser kräftigen Wurzel treibt die Pflanze eine Unmenge Stengel und Seitenstengel, bis 200, die dann ein fast unentwirrbares Gewebe geben und den hohen Ertrag der Pflanze vermitteln. Die Stengel werden meterhoch, meistens aber bei einer Höhe von 50—70 Zentimeter abgemäht und verfüttert. Auf Feldern, wo die Luzerne nicht mehr gedeiht, kann man von der Platterbse noch einen guten Ertrag erhoffen. Dazu kommt noch, daß sie von allen Tieren, vom genügsamen Esel bis zum wählerischen Wagenpferd, gerne genommen und gefressen wird.

Wie die Wiese, so das Vieh! Die Notwendigkeit einer durchgreifenden Wiesenverbesserung wird allgemein anerkannt. Der Wiesenbau ist hinter dem Ackerbau zurückgeblieben und die Erträge der Wiese sind nicht in dem Maße gestiegen wie die Erträge des Ackers. Man braucht aber nun nicht anzunehmen, daß es unmöglich sei, diesen Vorsprung einzuholen, die Wiese braucht nur besser gepflegt und gedüngt zu werden, um sich alsbald recht dankbar zu erweisen. Drei Teile sind besonders nötig: Bessere Samen bei der Anlage, bessere Pflege und bessere Düngung. Zur Anlage neuer Wiesen verwende man ein Gemisch besten Grassamens, nicht den berüchtigten Heusamen, der neben dürftigen Gräsern alle möglichen Wiesenunkräuter mitbringt. Bei der Pflege wird meist das Auflockern sowie das Reinigen von Moos und Unkräutern vergessen und müßte die Wiesenegge hier viel häufiger in Funktion treten.

Aufhalten der Wasserfurchen. Das Aufhalten der Wasserfurchen ist eine der wichtigsten Winterarbeiten, da durch sie einem Auswintern vieler Strecken vorgebeugt werden kann. Wo ihre Anlage bei der schlechten Herbstwitterung versäumt wurde, kann bei trockener offener Witterung das Versäumte noch nachgeholt werden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Thomery-Schnitt des Weinstockes. Dieser Schnitt kommt aus Frankreich, hat sich aber auch in Deutschland bewährt. Er wird angewendet bei der Anzucht der Weinreben an Häusern sowie an südlichen Hauswänden und an Talutmauern. Als Setzholz wählt man eine einjährige Rebe von 8—10 Augen, und zwar eine solche, deren Augen möglichst nahe zusammenstehen. Dieselbe wird im März bis an das oberste Auge in gut gelockertem Boden, dem man Komposterde zugesetzt hat, eingegraben. Das Anwachsen erfolgt sehr schnell und wird das oberste Auge schon im ersten Jahre einen Trieb hervorbringen. Dieser wird sorgfältig angeheftet, damit er kräftig wird. Sobald er eine Länge von 50—60 Zentimeter hat, wird er entspitzt, damit das Holz gut ausreift. Im nächsten Frühjahr wird der Trieb auf zwei Augen zurückgeschnitten, damit sich das Wurzelvermögen erst genügend kräftigen kann. Es empfiehlt sich, den Boden um den Stock herum mit Dünger, besonders mit Torfdünger aus dem Rindviehstalle, zu belegen. Der oberste Trieb wird wieder sorgfältig angeheftet und die seitlichen Triebe im Winkel von 45 Grad schräg angeheftet. Alle entstehenden Nebentriebe werden sofort ausgebrochen. Die vorzeitigen Triebe, Geize genannt, werden auf zwei Augen ausgebrochen. Sobald die jungen Triebe an der Basis anfangen, braun zu werden, werden sie entspitzt (gekappt) und zwar der Leittrieb auf 10—12 Augen, die Seitentriebe auf 7—8 Augen. Im dritten Jahre schneidet man den Leittrieb auf 5—6 Augen, je nach seiner Ausbildung, die beiden Seitentriebe auf 2 Augen, also auf Ersatz geschnitten, der andere auf 5—6 Augen. Der letztere bildet die Tragrebe, ist also zum Fruchttragen bestimmt. Im nächsten Jahre geht es wieder ebenso. Immer wird der dem Stamm am nächsten stehende Trieb auf Ersatz, der andere auf Frucht geschnitten. Es kommt nun häufig vor, daß von den beiden Ersatzaugen nur das eine austreibt, dann müssen wir auf die Tragrebe verzichten. Der Leittrieb wird immer auf 3—5 Augen geschnitten. Sobald die Beeren an der Tragrebe die Dicke einer kleinen Erbse haben, wird der Trieb zwei Augen über der obersten Traube gekappt. Auf diese Weise nimmt jedes Spalier oder jede senkrechte Rebkordon, wie man ihn nennen kann, einen Platz von einem Meter ein; man kann dieselben also auf 1—1,20 Meter pflanzen, und glaube ich, daß man besonders im nördlichen Deutschland größere Resultate erzielen würde und früher reife Trauben haben würde, wenn man die Reben an Hauswänden auf diese Weise erzieht. Ich bemerke jedoch, daß man ganz genau das Wachstum und die Eigentümlichkeiten der Reben kennen muß. Manche Reben vertragen langen Schnitt, also viel Bogreben (Treibreben), andere wieder tragen nur, wenn sie auf Zapfen geschnitten werden. — Der Schnitt des Weinstocks darf nie dicht über dem Auge erfolgen, weil letzteres sonst leicht eintrocknet, aber man darf auch keinen zu langen Stift stehen lassen, weil sich sonst das Ungeziefer darin festsetzt. Am besten ist 2—3 Zentimeter über dem Auge. Ich will bei dieser Gelegenheit auf ein oft bestrittenes Thema zurückkommen. Ueber die Zeit des Schnittes, besonders in Norddeutschland, hört man noch viel die Ansicht, der Weinstock müsse im Herbst geschnitten werden, weil er beim Frühjahrsschnitt zu viel Saft verliert. Der beste Zeitpunkt für den Schnitt ist das zeitige Frühjahr.

Pferdezucht.

Ernährung der Pferde. Die Fütterung der Pferde ist noch immer ein schwieriger Punkt des Wirtschaftslebens, und jeder Beitrag zur Lösung dieses Knotens muß willkommen sein.

Nun hat der Direktor der landwirtschaftlichen Schule Bremen ein Werkchen über die Pferdefütterung herausgegeben, welches recht nützliche Angaben enthält. Wir führen daraus hier zwei Tagesrationen an, die wohl alle Ansprüche, die wir an Nährwert und Bekömmlichkeit stellen können, erfüllen.

1. Tagesration:

1¼ Klg. Hafer
1½ Klg. Roggenkleie
1½ Klg. Haferstroh
5 Klg. gutes Wiesenheu
3½ Klg. Zuckerhäcksel
1 Klg. Erdnußkern Rufisque
3 Klg. getrocknete Zuckerrüben
1 Klg. getrocknete Biertreber.

Diese Futterportion hat ungefähr denselben Nährwert wie 12,5 Klg. Hafer, 3 Klg. gutes Heu und 3 Klg. Häcksel.

2. Tagesration.

1¼ Klg. Hafer
1 Klg. Reisfuttermehl
2 Klg. Zuckerhäcksel
½ Klg. Erdnußkuchen g. Ruf.
5 Klg. gutes Wiesenheu
3 Klg. Haferstroh (Häcksel).

Diese Ration dürfte sich für leichtere Pferde eignen, die bis dato (d. h. in Friedenszeiten) eine Haferportion bis 12 Pfund bekamen. Die erstere gilt für Pferde, die bis 25 Pfund Hafer bekamen.

Rindviehzucht.

Das Milchfieber der Kühe ist eine Krankheit, welcher besonders die Milchkühe unterworfen sind, namentlich diejenigen, welche in guter Fütterung stehen und beständig im Stalle gehalten werden. Sie zeigt sich in Gestalt von Fieberanfällen, verbunden mit Euteranschwellung und Abnahme der Milch. Es ist gut, die Tiere warm zu halten und von Zeit zu Zeit auf dem ganzen Körper Reibungen mit Strohwischen anzustellen. Ein Trank aus 15 Gramm Arnikablüten, 30 Gramm Kamillenblumen und 15 Gramm Baldrianwurzel, welche man mit siedendem Wasser übergießt, eine Zeitlang ziehen läßt und dann abfiltriert, soll sehr wirksam sein. Außerdem muß man am Euter warme Waschungen mit Hollunderblütenaufguß machen. Dabei muß man sich jedoch hüten, das Tier zu erkälten; man muß es gut zudecken und das Euter nach den Waschungen immer abtrocknen. Kühe sollen vor dem Kalben gutes Heu, aber kein Mastfutter erhalten.

Tragende Kühe dürfen keinesfalls bis zum Kalben durchgemolken werden. Es ist vielmehr unbedingt nötig, daß dieselben sechs bis acht Wochen vor dem Kalben trocken gestellt werden. Um diese Zeit bedarf nämlich das Kalb im Mutterleibe ganz bedeutende Quantitäten Nahrung. Wollte man dabei gleichzeitig die Kuh noch melken, so würde man nicht nur die Ausbildung des Kalbes und die Gesundheit der Kuh schwächen, sondern auch die Milchergiebigkeit der nächsten Periode schon im voraus verringern. Auch durch starkes Füttern läßt sich dem nicht vorbeugen, da als Folge davon leicht schwere Geburten und Kalbefieber eintreten. Bei Kühen, welche nicht zwei Monate vor dem Kalben von selbst die Milch versiegen lassen, muß man dies künstlich herbeiführen, indem man

zwischen den einzelnen Melkzeiten immer größere Zeiträume verstreichen läßt. Ganz falsch aber ist es, zu diesem Zweck das Euter nicht ganz rein auszumelken, da die zurückbleibende Milch gerinnt und zu gefährlichen Entzündungen des Euters Veranlassung gibt.

Geflügelzucht.

Schutz der Legehühner gegen Nässe und Wind. Sturm und Regenwetter setzen den Hühnern manchmal da arg zu, wo kein überdachter Raum für sie vorhanden ist; leider mangelt ein solcher vielfach. Zur Sommerzeit können die Hühner wohl schon leichter unter dem Laubdach von Hecken und Sträuchern Schutz finden. Sobald aber der rauhe Herbstwind beginnt, hiermit aufzuräumen, leiden die Tiere manchmal eine Zeit hindurch arg unter den Witterungseinflüssen. Die kahlen Zweige der Laubhölzer bieten im Winter, wenn gerade der Schutz weit nötiger wäre als im Frühling und Sommer, einen solchen nicht. Eine einfach Vorkehrung verschafft meinen Hühnern schon seit einigen Jahren den erwünschten Schutz. Die Bohnenstangen weiß man vielfach nicht passend unterzubringen. Ich stelle die Stangen um einen Baum herum, so daß hierdurch ein Häuschen entsteht. Zur größeren Dichtigkeit ließ ich die Ranken noch um die Stangen und bekleidete die Regenseite noch mit Erbsenreisern. Das Ganze wurde dann mit zwei Drahtbinden zusammengehalten. Nach der Morgenseite blieb der Eingang für die Tiere. Damit der Boden in dem Häuschen durch den regen Verkehr nicht zu naß und schmutzig wurde, legte ich alte Fußmatten hinein. Die Hühner erkannten bald den Zweck des Häuschens und machten auch sehr reichlich davon Gebrauch. Bei Regen sammelten sie sich gleich darin, und etliche Hühner haben sogar den Raum jedesmal zum Legen benutzt im Frühjahr; schade, daß die Stangen zu Anfang Mai fortgenommen werden mußten. Ein zweifaches wird aber doch bei dieser Aufstellung der Stangen erreicht. Die Bohnenstangen leiden nur wenig, da jede Nässe gut abläuft und die Stangen im Winde wieder rasch trocknen; kostenlos ist ferner den Hühnern ein Schlupfwinkel geboten, den im Sommer die belaubten Hecken genügend bieten.

Geflügelzüchter mögen in diesem Jahre recht frühe Bruten ansetzen, und jeder Landmann soll so viel Kücken ziehen, als er kann. Mit dem beginnenden Sommer gibt es Futter genug, und Masthühner sowie Eier werden auch im nächsten Jahre gesucht sein und hohe Preise erzielen.

Bienenzucht.

Bienenzucht für Kriegsbeschädigte. Auf den Wert der Bienenzucht für Kriegsbeschädigte wurde schon hingewiesen. Es sei nun auf eine Betätigung dieser Kriegsbeschädigten in der Bienenzucht hingewiesen, die sowohl der Bienenzucht als auch der Volkswirtschaft sehr zugute kommen könnte. Es wäre dieses die Betätigung als Bienenwärter resp. Gemeinde-Bienenwärter. Viele Landwirte, welche Bienen anschaffen, verlieren bald die Lust, weil ihnen Zeit und Kenntnisse fehlen und daher Mißerfolge nicht ausbleiben. Da wäre nun ein Gemeinde-Bienenwärter in der Lage, helfend einzugreifen. Derselbe macht einen Kursus mit und erlernt die Bienenzucht. Die staatliche Pension als Kriegsbeschädigter sichert sein Fortkommen. Die Gemeinde als solche bezahlt ihm einen Zuschuß. Jeder Bienenhalter bezahlt nach der Zahl seiner Völker eine kleine Gebühr. Die Bienenzucht könnte dadurch sehr gehoben, viele Tausende der Volkswohlfahrt erhalten bleiben, und viele Kriegsbeschädigte fänden Stellung zu nützlicher Betätigung.

Gartenbau.

Pfirsiche am Spalier. Ein gut gezogenes Pfirsich-Spalier an der Mauer eines Obstgartens bildet immer eine Zierde des Gartens und ist die Freude des Besitzers; doch fehlt es demselben zu solchen Arbeiten bald an der nötigen Zeit, bald an dem Verständnis hierzu. Es wäre deshalb besser und bequemer, wenn der Obstfreund sich Hochstämme oder Halbhochstämme zur Weiterkultur anpflanzte; bei solchen Exemplaren hat man ja nur die Hälfte so viel Arbeit, als wie ein Spalier es erfordert. Die Krone des Hoch- oder Mittelstammes kann nach Belieben wachsen und sich ausdehnen, vorausgesetzt, daß man dem Baum von vornherein eine nach jeder Richtung hin freie Lage gegeben hat. Zu schneiden ist im allgemeinen am Pfirsichbaume wenig, desto mehr ist das Pinzieren zu empfehlen, und zwar hat dasselbe den ganzen Sommer über zu geschehen, sobald die Triebe eine Länge von 10—15 Zentimetern erlangt haben, und muß, ähnlich wie bei den Birnen und Aepfeln, wiederholt werden, so oft eine weitere Entwickelung der abgekneipten Triebe erfolgt. Diese Arbeit läßt sich wohl bei Hochstämmen eine Zeitlang ausführen; wenn der Baum größer wird und die Krone immer mehr an Ausdehnung gewinnt, so verbietet sich dieses von selbst. Hauptsache ist und bleibt, daß die Krone sich in sich selbst nicht zu sehr verwächst; es muß deshalb immer wieder Luft und Licht geschaffen werden. Alle direkt in das Innere des Kronenbaues wachsenden Zweige werden alljährlich einmal entfernt; ferner die sich kreuzenden und übereinander liegenden Aeste. In den Weinbergen von Württemberg und Baden finden wir hauptsächlich den Pfirsichbaum als Halbhochstamm. Die Ernte läßt sich an dieser Form weit leichter ausführen wie an hochstämmigen Bäumen. Pfirsich-Mittelstämme lassen sich auch im Frühjahr gut schützen vor etwa eintretenden Nachtfrösten während der Blütezeit. Es werden an langen Bohnenstangen Vorhänge aus Zeug befestigt, und mit diesen umstellen und bedecken wir diejenigen Pfirsichbäume, welche offene Blüten zeigen, sobald Nachtfrost zu gewärtigen ist.

Pflege der nützlichen Vögel im Winter. Wer im Winter die Meisen durchfüttert, nützt seinem Garten. Einige aufgenagelte Speckschwarten (nicht gesalzen) genügen, um einer ganzen Meisenschar über die schlimmsten Tage hinwegzuhelfen.

Waldkultur und Baumpflege.

Die Kunst, den Baum vor dem Hohlwerden zu bewahren, besteht darin, daß man die zu entfernenden Zweige erst am Stamme oder am Hauptaste, ganz dicht an demselben und von unten heran mit der Säge aufschneidet und dann ganz dicht am Stamme oder an dem Hauptaste von oben herab absägt. Die entstehende große Wunde heilt rasch und sicher, wenn man sie mit Oelfarbe anstreicht. Ein stehenbleibender Stumpf heilt jedoch nicht, sondern fault. Stümpfe, die der Wind oder Schneedruck gebildet hat, muß man gleichfalls dicht am Stamme abschneiden, worauf der Baum gesund ausheilen wird. Die Bäume wachsen nicht am Kern, sondern unter der Rinde setzen sie Jahresringe an, und diese Jahresringe werden am stärksten über einer sauberen, glatten, gut gedeckten Wunde und heilen diese allmählich zu, so daß der Baum gesund bleibt und nicht hohl wird. Ein Abhauen der dürren oder überflüssigen Aeste mit dem Beile sollte daher unter allen Umständen vermieden werden, denn durch eine derartige unsachgemäße Behandlung werden die meisten Bäume hohl.

Obstbaumdüngung. Folgende Art der Obstbaumdüngung ist ganz besonders zu empfehlen: Sobald die Wurzeln des jungen Baumes über den guten Boden des Baumloches hinaustreiben, hebt man rings um das frühere Baumloch eine kreisförmige Grube, etwa ½ Meter breit und ½ Meter tief, und füllt dieselbe mit gutem Kompost aus. Die Wurzeln des Baumes wachsen und verzweigen sich nun in diesem Kreise ganz fabelhaft und sind nach einigen Jahren wieder an der äußeren Wand dieses Kompostringes angekommen, worauf man einen weiteren Ringgraben gräbt und wieder mit Kompost füllt. Auch darf man bei trockener Witterung das Begießen der jungen Bäume nicht vergessen.

Weite und flache Gruben zur Obstpflanzung. Während des ganzen Winters können an passenden Tagen neue Baumgruben zur Frühlingspflanzung ausgeworfen werden, dabei wird nun noch viel gefehlt, indem man die Gräben eng und recht tief macht. Gewiß kann man Gruben für Kirschbäume einen Meter tief machen, da ihre Wurzeln in die Tiefe gehen, aber jedes Mehr ist unnötig. Die anderen Gruben aber mache man 60—70 Zentimeter tief und 2 Meter breit. Die meisten Bäume sind Flachwurzeler, die ihre Wurzeln durch die obersten nahrungsreichen und luftzugänglichen Schichten treiben. Es ist auch verkehrt, die Baumgrube mit fester Komposterde auszufüllen, denn hierin verzärteln die Wurzeln und wenn sie weiter müssen, tritt eine Verstockung ein.

Sandböden sind sowohl für die Land- als für die Forstwirtschaft minderwertig, und ihr Wert steigt in demselben Grade wie ihre Anreicherung durch Ton, Lehm und Humus. Reine Sandböden, soweit das Wort „reine" zulässig, sollen vor der Anpflanzung verbessert werden. Man befahre sie lieber 5—10 Jahre lang mit allem erhältlichen Lehm, Ton, Schlamm, Abfällen aller Art, bringe diese Dünge- und Befestigungsmittel dann unter und pflanze nun erst. Bei solch vorbereitetem Boden holen die Pflanzen die versäumten Jahre schnell nach, während die nicht vorbereiteten Böden nie etwas Ordentliches bringen.

Hauswirtschaft.

Linoleum erhält man glänzend und wie neu aussehend, wenn man es regelmäßig alle zwei bis drei Wochen mit einer Mischung aus gleichen Teilen Milch und Wasser abwischt. Jährlich drei- bis viermal reibe man das Linoleum mit in schwachen Terpentinspiritus aufgeweichtem Bienenwachs ab. Bei der Bereitung dieser Mischung sei man der Feuersgefahr wegen äußerst vorsichtig. Leinöl wird ebenso ab und zu verwendet, um das Linoleum glänzend zu erhalten.

Gardinen zu färben. Gardinen, Batistkleider, Spitzen usw. färbt man mit hellstem Goldocker. Man erhält für 10 Pfg. eine große Portion. Die Farbe wird bei weitem schöner als mit Safran, Tee oder Kaffee. Die Sachen lasse man mit roher Stärke, der man nach Probe Goldocker zusetzt, stärken. Spitzen färbe man nur und plätte sie auf Wolle, wodurch sie wie neu werden. Auf einen Eimer Wasser kommt ein gehäufter Teelöffel Ocker; man rührt tüchtig beim Auflösen. Spitzen färben sich schneller als Batist, weshalb man letzteren länger darin liegen läßt. Färbt das Wasser zu sehr, so kann man in reinem Wasser noch einmal nachspülen. Soll erdiger gefärbt werden, setzt man Kaffee zu.

Das Einlegen und Erhalten von Schinken, Speck usw. Man streut in einen Kasten, der an einem trockenen und luftigen Ort stehen und muß etwas trocken durchgesiebte Buchenasche auf den Boden, legt dann das geräucherte Fleisch usw. hinein, streut wieder Asche und fährt so fort, bis der Kasten voll ist. Nur muß man alles bedecken, damit kein Insekt seine Eier an das Fleisch legen kann. Vor dem Gebrauche läßt man das auf diese Art eingepackte Fleisch mit einer trockenen Bürste von dem Schimmel reinigen, der sich daran gesetzt hat, aber dem Wohlgeschmacke gar nichts schadet. Nur auf diese Weise trieft kein Fett aus dem

geräucherten Fleisch, es bleibt ein ganzes Jahr hindurch und länger saftig. Der Reinlichkeit wegen kann man jedes Stück vor dem Einlegen mit Papier umwickeln.

Bettfedern reinigt man, indem man einen kupfernen Waschkessel über einem gelinden Kohlenfeuer erwärmt, die Federn in kleinen Quantitäten hineintut und sie recht oft mit einem Stock umwendet. Sobald die Federn ihre Folumen erweitern, nimmt man sie zum Abkühlen aus dem Kessel und füllt sie in die neuen oder gereinigten Bettinlette.

Schwarze, unansehnlich gewordene Spitzen und Schleier lege man ein paar Stunden in mit Essig leicht gesäuertes Wasser. Darauf werden sie sorgfältig in reinem Wasser gespült, durch mit ganz wenig gelöster Gelatine versetztem Wasser gezogen, leicht ausgewrungen, die Schleier geklopft und in halb trockenem Zustande so geplättet, daß man den jeweilig vorzunehmenden Teil mit dünnem Stoff bedeckt.

Käsegeschäfte sollten ihre Kunden veranlassen, den Käse stets unter einer Glasglocke zu halten und solche Glocken billig abgeben. Viele Vorurteile gegen den Käse kommen von der falschen Aufbewahrung desselben her.

Milchwirtschaft.

Milchersatz bei der Aufzucht der Kälber. Obschon die Futtermittel rar und teuer sind, ist es doch eine Hauptaufgabe der deutschen Landwirtschaft, genügend Kälber zur Zucht aufzustellen, und wenn sie auch mit allen möglichen Mitteln aufgezogen werden müssen. Um nun tüchtiges Milchvieh zu erzielen, ernähre man das Kalb 3—5 Wochen mit Vollmilch, entziehe dann langsam und ergänze die Mengen durch warmes Wasser, oder besser gute Magermilch. Heute muß an Vollmilch möglichst gespart werden. Der beste Ersatz ist Magermilch, der man pro Liter 30 Gramm gequetschten Leinsamen zusetzt. Auch ein Zusatz von Kartoffelmehl hat sich bewährt. In einigen Gegenden erhalten die Kälber auch als Ersatz der teilweise entzogenen Milch Heu-Tee, den man durch Anbrühen guten Heues erhält. Ein Zuckerzusatz ist zu empfehlen.

Ausfließender Milch vor dem Melken kommt bei milchreichen Kühen sehr häufig vor, und kann dieses Uebel, wenn nicht rechtzeitig eingeschritten wird, dauernd werden und die Kühe entwerten. Mehrfaches und gutes Ausmelken ist erste Bedingung zur Heilung. Vor dem Austrieb sollen die Kühe immer gemolken werden. Von äußeren Mitteln ist eine Abwaschung mit Eichenrindenabkochung schon empfohlen worden.

Gesundheitspflege.

Eine eigenartige Bekämpfung der Appetitlosigkeit. Bei Appetitlosigkeit stehen dem Arzte verschiedene Mittel zur Verfügung, die aber alle in Bezug auf Einfachheit von einem Kunstgriff übertroffen werden, den Dr. Sternberg in der „Allgem Med. Zentralzeitung" angibt: es handelt sich nur um Erregung von Durst. Das Bedürfnis nach Aufnahme von Flüssigkeiten läßt sich sehr leicht und schnell durch Austrocknen der Mundhöhle erreichen, indem man die Nasenatmung mit Hilfe von in die Nasenöffnungen eingelegten Wattetampons ausscheidet. Dadurch geht die Luft durch den Mund und trocknet die Schleimhäute aus. Mit den Flüssigkeiten, die zur Stillung des Durstes genossen werden, können aber, zumal wenn man sie stark auf Eis gekühlt darreicht, große Mengen Nährmaterial zur Aufnahme gebracht werden, beispielsweise Milch, saure Milch, Rahm, Schlagsahne ohne Zucker, Bier, Bier mit Ei, Wein, Kafee, Tee, alles mit Eiweiß, mit Eigelb oder mit ganzen Eiern versetzt.

Eingebildete Heilungen gegen eingebildete Krankheiten. Es gibt viele Erkrankungen, die eingebildet sind, namentlich seitens hysterischer Frauen, bei denen weiter nichts ist als ein frommer Betrug. Vor kurzem ging eine Erzählung dieser Art durch die Presse. Ein Professor wußte sich bei einer Patientin, die behauptete, seit dreißig Jahren eine Eidechse im Leibe zu haben, nicht anders zu helfen, als durch eine Scheinoperation, worauf er eine bereitgehaltene Eidechse vorzeigte, die er aus dem Leibe genommen haben wollte. Einen ähnlichen Fall erzählt eine Medizinische Wochenschrift. Eine Dame hatte die feste Ueberzeugung, die sie sich auch nicht ausreden lassen wollte, daß alle Fremdkörper ihren Weg in die Kehle fänden, wo sie sitzen blieben. Zu sehen war nichts, aber sie blieb mit der ernsthaftesten Miene bei ihrer Versicherung. Namentlich bei den Mahlzeiten wurde sie ihrer Umgebung zur Last. Schließlich fand sie einen Arzt, der sie von ihrem eingebildeten Leiden befreite. Er legte sich einen Vorrat von kleinen Münzen, Knochenresten, Federn, Haaren, Wachsstücken u. a. an und entfernte triumphierend eines nach dem anderen, wie es die Gelegenheit gerade mit sich brachte. Als er schließlich behauptete, daß alles aus der Kehle heraus sei, war die Patientin glücklich und fühlte sich geheilt.

Schädlichkeit der Trinkwasserkuren bei Magenkrankheiten. Jedes Jahr werden von den Aerzten Magenkranke in die Bäder, namentlich nach Karlsbad geschickt, um dort Trinkwasserkuren durchzumachen. Wir selbst wissen, daß gar viele ohne Besserung zurückkommen, manchmal fand sogar im Gegenteil eine Verschlimmerung des Leidens statt. Die wissenschaftliche Begründung hierfür gibt Dr. Ageron in der Münchener Med. Wochenschrift. Wenn eine Schwäche der Magenmuskulatur vorliegt, so erfüllen große Mengen von Mineralwässern, die in kurzer Zeit dem Magen zugeführt werden, weder in chemischer Beziehung, noch hinsichtlich ihrer gewollten Wirkung auf die Darmtätigkeit ihre Zwecke. Im Gegenteil wird der Magen gedehnt, die Beschwerden des Drukkes und der Völle im Leibe steigern sich, sobald das Frühstück eingenommen ist. Solche Kurgäste fühlen sich den ganzen Tag unwohl, der Appetit und der Stuhlgang leiden, und schließlich greift man zu Abführmitteln, namentlich Bitterwässern. Um die einseitige Belastung der großen Krümmung des Magens auszuschalten, wie sie bei aufrechter Haltung des Körpers stattfinden muß, soll man daher nach Zuführung der Mineralwässer eine liegende Stellung einnehmen, weil sich die Flüssigkeit dadurch gleichmäßig auf die hintere Magenwand verteilt. Als praktische Konsequenz hiervon muß also in Badeorten mit der Sitte des Promenierens während des Trinkens gebrochen werden. Kranke mit hochgradiger Erschlaffung oder Vergrößerung oder Senkung des Magens müßten demnach entweder schon während des Trinkens oder wenigstens daran anschließend eine möglichst horizontale Lage mit einer Vierteldrehung des Körpers nach rechts einnehmen, und erst nach Ablauf von mindestens 45 Minuten soll die Einnahme des Frühstückes gestattet werden.

Gemeinnütziges.

Fettflecken aus Zementfliesen zu entfernen. Hierzu gibt es ein sehr einfaches Mittel, nämlich Benzin. Ein zweites Mittel besteht darin, daß man weißen Ton mit Essig anfeuchtet, diese Masse auf den Fleck bringt und das Verfahren einige Male wiederholt, bis der Fleck verschwunden ist; schneller wirkend ist indes wohl das erste Rezept.

Graue Filzhüte zu reinigen. Man bereitet eine Mischung aus zwei Löffeln Salmiakgeist, zwei Löffeln Weingeist und etwas Salz. Nachdem dies in einem Glase tüchtig durcheinander geschüttelt ist, befeuchtet man einen weißen Lappen — am besten Flanell — damit, und reibt die Hüte gut ab, mit einem sauberen Tuche wird nachgerieben und die Hüte dann gebürstet.

Enge Handschuhe weiter zu machen. Man befeuchtet ein weißes Tuch und wickelt in dasselbe die zu engen Handschuhe ein. Nach einigen Stunden nimmt man dieselben heraus und man wird beim Anziehen finden, daß das Leder weit dehnbarer geworden ist. Um der Farbe des Leders nicht zu schaden, darf das Tuch selbstverständlich nicht zu naß sein.

Auffrischen von Oelgemälden. Ein Achtel Liter Branntwein, 1 Eiweiß und 3 Gramm pulverisierten Kandiszucker quirlt man gut durcheinander und bestreicht mittels eines feinen Schwammes mit dieser Flüssigkeit das Gemälde, welches vorher vermittelst eines anderen Schwammes mit frischem Wasser gereinigt worden ist. Dieses Verfahren kann ohne Nachteil für die Bilder oftmals angewendet werden und verhindert das Abspringen der Farbe.

Wirtschaftskalender.

Landwirtschaft: Geräte instandsetzen; Holzteile mit Harzölfarbe oder Teer bestreichen. Trockenes Sandland pflügen, in südlichen Lagen schon Sommerroggen säen. Rieselwiesen bewässern; schwache Saaten mit Jauche überdüngen. Lichtmeß (2.) muß noch die Hälfte des Futters da sein.

Obstgarten: Bei Frost Dung (auch Schnee) um die Bäume legen, damit es nicht zu schnell auftaut und die Bäume in Saft treten, da sie sonst durch Spätfröste Schaden nehmen. Krebs- und Brandschäden scharf ausschneiden und mit einer Salbe von Teer und Roggenmehl bestreichen (oder auch Kuhdünger und Lehm). Bei offenem Wetter Bäume und Sträucher verpflanzen. Raupennester vertilgen.

Gemüsegarten: Ende des Monats ins freie (im Herbst gegrabene) Land Mohrrüben, Zwiebeln, Salat, Spinat, Petersilie säen, Früherbsen und große Bohnen pflanzen. (Die Erbsenbeete nicht nebeneinander, sondern immer ein Beet mit Wurzeln, Zwiebeln usw. dazwischen.)

Blumengarten: Topfgewächse von Schimmel, Ungeziefer, Spinnengewebe reinigen, frische Erde wenigstens obenauf geben, alle drei Tage nur begießen, an sonnigen Tagen frische Luft geben.

Bienen: Fleißige Beaufsichtigung der eingewinterten Bienenstöcke ist fortzusetzen. Kommen flugbare Tage, so reize man die Bienen zu einem Reinigungsausflug. Doch achte man darauf, daß dabei das Thermometer wenigstens 6—8 Grad + R. im Schatten zeigt und Schnee oder feuchterer Erdboden vor dem Bienenstande mit Brettern oder trockenem Stroh bedeckt sind. Bei anhaltendem Sonnenschein und niedrigem Thermometerstande schütze man die Fluglöcher durch Vorhänge oder Blenden. Warmhaltung der Stöcke ist doppelt nötig, da die meisten Völker stark mit dem Brutgeschäft beginnen oder auch schon mitten darin beschäftigt sind. Damit von außen Kälte und Luft keinen Zutritt haben, verschmiert man die Ritzen mit Lehm.

Redaktion: **Ch. Kühne, Bielefeld.**
Druck von **J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.**

Verlag von Franz Otto, Buchdruckerei.
(Hundsfelder Stadtblatt), Hundsfeld, Bez. Breslau.